

Da ließ der König die Prinzessin rufen und fragte sie, ob der junge Edelmann ihr gefiele, und als sie dies bejahte, weil sie ihn gleich erkannte, sagte er dann weiter, er solle nun auch seine Handschuhe ausziehen und zeigen, ob er auch Samtpatschen habe. Aber die Prinzessin meinte, dies sei ganz unnötig, sie wisse ganz genau, daß er wirklich Samtpatschen habe. Sie hätte es schon damals gemerkt, als er sie die Treppe hinaufgeführt hätte.

So waren denn beide Bedingungen erfüllt, und da die Prinzessin einen Glaser zum Mann bekam, und noch dazu einen mit Samtpatschen, so nahm er ihr Herz sehr in acht, und es hielt bis an ihr seliges Ende.


Die zweite Schwester aber, welche schon den Sprung hatte, wurde die Tante und zwar die allerbeste Tante der Welt.

Dies versicherten nicht bloß die Kinder, welche der junge Edelmann und die Prinzessin zusammen bekamen, sondern auch alle anderen Leute. Die kleinen Prinzessinnen lehrte sie lesen, beten und Puppenkleider machen; den Prinzen aber befahl sie die Censuren. Wer eine gute Censur hatte, wurde sehr gelobt und bekam etwas geschenkt; hatte aber einmal einer eine schlechte Censur, dann gab sie ihm einen Kagenkopf und sprach: „Sage einmal du sauberer Prinz, was du dir eigentlich vorstellst? Was willst du später einmal werden? Heraus mit der Sprache! Nun, wird's bald?“

Und wenn er dann schnuckste und sagte: „Kö-Kö-Kö-König!“ lachte sie und fragte: „König? Wohl König Midas? König Midas Hochgeboren mit zwei langen Gelsöhren!“ Dann schämte sich der, welcher die schlechte Censur bekommen hatte, gewaltig.

Und auch diese zweite Prinzessin wurde steinalt, obwohl ihr Herz einen Sprung hatte. Wenn sich jemand darüber wunderte, sagte sie regelmäßig: „Was in der Jugend einen Sprung kriegt und geht nicht gleich entzwei, das hält nachher oft gerade noch recht lange.“ —

Und das ist auch wahr. Denn meine Mutter hat auch so ein altes Sahnentöpfchen, weiß, mit kleinen bunten Blumensträußchen besäet, das hat einen Sprung, so lange ich denken kann, und hält immer noch; und seit es meine Mutter hat, sind schon so viele neue Sahnentöpfchen gekauft und immer wieder zerbrochen worden, daß man sie gar nicht zählen kann. —



Die kleine Marie.

Von Heinrich Seidel.

Es war einmal ein kleines Mädchen, das hieß Marie. Vater und Mutter waren gestorben und ein böser, alter Mann hatte sie mit sich genommen, der sagte, er sei ihr Onkel. Mit dem wohnte sie in einem großen wilden Walde. Wenn der Mann von der Jagd nach Hause kam, und Marie hatte nicht alles blitzblank gepuzt und das Gessen gekocht und die Kuh gemolken, dann schalt er sie, schlug sie und gab ihr trockenes Brot zu essen.

Die kleine Marie arbeitete den ganzen Tag, aber sie war noch zu schwach und klein, sie konnte es nicht besser machen. Die alte Kuh mit der schönen weißen Wunde war ihre einzige Freundin. Mit der sprach sie und streichelte sie und klagte ihr alles Leid, aber helfen konnte die auch nicht.

Eines Abends hatte der Mann sie wieder geschlagen und sie hungrig zu Bette geschickt. Da lag sie in ihrem kleinen Kämmerlein und weinte. Der Mond aber sah durchs Fenster, streichelte sie mit seinen langen Strahlen und schien auf ihre Bettdecke.